

GEOTOPKARTIERUNG WIEN 1999

Ausarbeitung von Vorschlägen zur Unterschutzstellung
von ausgewählten geomorphologischen Besonderheiten

Dr. Max H. FINK

Büro für angewandte Geographie
3400 Klosterneuburg, Metzgergasse 5

Kalkklippe im Schwarzenbergpark

Kahlenberggrat

Böschung der Arsenalterrasse im Heiligenstädter Park

Lösshohlwege Stammersdorf

Im Auftrag der Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz

Referat 3 – Naturschutz und Landschaftspflege

Zahl: MA22-1159/99

GEOTOPKARTIERUNG WIEN 1999

Dr. Max H. Fink

Der Auftrag:

Die Magistratsabteilung 22, Referat 3 – Naturschutz und Landschaftspflege, hat mit Schreiben vom 9. April 1999 unter Zahl MA22-1159/99 nachstehenden Auftrag erteilt:

Geotopkartierung – ausführliche Ausarbeitung von Vorschlägen zur Unterschutzstellung von ausgewählten geomorphologischen Besonderheiten. Mit der Geotopkartierung 1999 sollen Fachgutachten zwecks Unterschutzstellung von vier weiteren schützenswerten Geotopen ausgearbeitet werden. Diese schützenswerten Geotope sind:

Kalkklippe im Schwarzenbergpark
Kahlenberggrat
Böschung der Arsenalterrasse im Bereich Heiligenstädter Park
Lösshohlwege Stammersdorf

Der Auftrag wurde seitens der Magistratsabteilung 22 von Herrn Dipl. Ing. Michael *Kubik* und Herrn Martin *Winter* betreut.

Die Durchführung:

Die Erarbeitung fundierter wissenschaftlichen Grundlagen für vorliegende Expertise zur Unterschutzstellung der vorgesehenen geologischen und geomorphologischen Naturgebilde erforderte nachstehende Schritte:

- Literatur- und Kartenrecherchen
- Archivarbeiten
- Bearbeitungen im Gelände
- Lagebestimmungen und Vermessungsarbeiten (Kahlenberggrat)
- Fotodokumentation
- Textbearbeitung

KALKKLIPPE Schwarzenbergpark

Lage:

17. Bezirk, im Schwarzenbergpark, im Verlauf des Eckbaches, unweit der Exelbergstraße (großer Parkplatz; ca. 50 m schräg gegenüber). Stadtkarte 1:2000: 45-04

Zufahrt/Zugang:

Vom Parkplatz übersetzt man die Exelbergstraße und quert auf einer Holzbrücke den Eckbach. Von hier verfolgt man die Schwarzenberg-Allee 140 Meter weit bachabwärts (südöstlich) und wendet sich hier nach rechts zur nahen Bachstatt, wo eine dem Eckbach zugewandte Bank steht. Gegenüber der Bank befindet sich am rechten Bachufer die Kalkklippe mit dem kleinen Wasserfall (II Kartenkopie).

Naturwissenschaftliche Bedeutung und Begründung der Schutzwürdigkeit:

Die *Kalkklippe* ist im tobelförmig in den flachen Talboden eingetieften Bachbett durch rechtsufrige, felsige Einhänge und zwei kleine, durch das härtere Gestein verursachte Gefällsstufen an der Tiefenlinie unschwierig zu erkennen. Die untere Gefällsstufe von etwa 2 Meter Tiefe bedingt einen kleinen Wasserfall des Eckbaches in ein ausgeprägtes Tosbecken. Es handelt sich bei den anstehenden Gesteinen um eine tektonische Klippe innerhalb der weicheren Sandsteine und Mergel des Sandsteinwienerwaldes. Die härtere Klippe besteht aus Tithon-Neokom-Aptychenkalk (Wende Jura/Kreide), das Hüllgestein aus der Buntmergelserie; beide der Hauptklippenzone innerhalb der Flyschzone zugehörig. Auf 12 Meter Breite stehen hier dünngeschichtete, graue, etwas splittrige Kalke an und bilden einen sehr beachtenswerten geologischen Aufschluss, der in der Fachliteratur (PLÖCHINGER, B. u. PREY, S., 1974, S. 56f.) beschrieben wurde und der auch in den geologischen Karten lagerichtig eingezeichnet ist. Bei stärkerer Faltung dominiert das Nordwestfallen der Schichten. Das rechtsufrige, kuppige Gelände zwischen dem Aufschluss in der Bachstatt und der Exelbergstraße ist auch auf die härteren Klippengesteine zurückzuführen. Hier befindet sich auch eine alte, aufgelassene Abbaugrube.

Die tektonisch bedingte Kalkklippe innerhalb des Sandsteinwienerwaldes stellt einen sehr wesentlichen Zeugen der Erdgeschichte dar und sollte unbedingt als Naturdenkmal geschützt werden. Eine Unterschutzstellung der Klippe in ihrer derzeit naturnahen Form könnte auch eine eventuell vorgesehene Hochwasserverbauung des Eckbaches in diesem Bereich verhindern. Im Zuge eines Verfahrens zur wünschenswerten Unterschutzstellung wäre daher auch das Einvernehmen mit der MA 45 - Wasserbau herzustellen. Dazu kommt, dass der Schwarzenbergpark ein sehr beliebtes Wander- und Ausflugsziel im Nahbereich der Großstadt ist. Die Kenntlichmachung als Naturdenkmal in unmittelbarer Nähe der vielbegangenen Schwarzenberg-Allee ist ohne Zweifel auch volksbildnerisch von Bedeutung.

Es wird daher vorgeschlagen, das Naturgebilde "Kalkklippe im Schwarzenbergpark" in Wien 17., Hernals, nach § 28 Abs. 1 und 2 des Gesetzes über den Schutz und die Pflege der Natur (Wiener Naturschutzgesetz) vornehmlich wegen seiner **wissenschaftlichen Bedeutung** und **Seltenheit** zum **Naturdenkmal** zu erklären.

Abgrenzung des Schutzgebietes:

Es ist am zweckmäßigsten, in der Bachstatt des Eckbaches einen Bereich von insgesamt 30 m Längserstreckung unter Schutz zu stellen: Diese Strecke beginnt 10 m oberhalb der ersten, kleineren Gefällsstufe des Baches einschließlich der Mäanderschlinge, erstreckt sich zur zweiten, deutlicheren Gefällsstufe mit dem Tosbecken und endet 10 m unterhalb dieser. Die seitlichen Begrenzungen ergeben sich durch den oberen Verlauf der Böschungskanten der Bachstatt-Einhänge.

Auf die Einzeichnung in der beigefügten Kopie der Stadtkarte 1:2000, Blatt 45-04, wird verwiesen.

Tafeltext (Vorschlag):

Kalkklippe aus Aptychenkalk (Wende Jura/Kreide, rd. 140 Millionen Jahre) im Sandstein-Wienerwald. Der durch die Tektonik (Gebirgsbau) aus der Tiefe emporgesprengte, harte Kalk wird von weicheren, bunten Schiefertönen umhüllt und gehört mit diesen der Hauptklippenzone an.

Pflegemaßnahmen:

Entfernung des verklausten Wildholzes nach Hochwasserereignissen; Π eventuell ist die Anlage eines Holzrechens oberhalb im Nahbereich der Fußgängerbrücke zum Parkplatz ratsam; Unterlassung einer Schutzwassererbauung im Bereich der Klippe dringend geboten!

Literaturhinweise:

GEOLOGISCHE (1952): Geologische Karte der Umgebung von Wien 1:75.000. Hrsg. v.d. Geolog. Bundesanstalt Wien.

GEOLOGISCHE (1997): Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000, Blatt 58 Baden. Hrsg. v.d. Geolog. Bundesanstalt Wien.

GÖTZINGER, G. (1954): Klippenzonen (des Flysches), Gesteine und stratigraphische Stellung. In: GRILL, R. u. KÜPPER, H., Red. (1954): Erläuterungen zur geologischen Karte der Umgebung von Wien 1:75.000; S. 65 – 85.

PLÖCHINGER, B. u. PREY, S. (1974): Der Wienerwald. Berlin-Stuttgart (Borntraeger) 1974, 141 S., Karten, Profile. (Sammlung geologischer Führer, Band 59).

KAHLENBERGGRAT

Felsbildung am östlich exponierten Steilhang des Kahlenberges gegen den Waldgraben.

Lage:

19. Bezirk; KG Josefsdorf; Stadtkarte 1:2000: 48+01; Grundstück Nr. 67 der Katastralgemeinde Josefsdorf (Gerichtsbezirk Döbling); II Kopie der Stadtkarte 1:2000

Zufahrt/Zugang:

Der Kahlenberggrat liegt am bewaldeten Steilhang gegen den Waldgraben auf Grundstück Nr. 67 der Katastralgemeinde Josefsdorf, Gerichtsbezirk Döbling. Er ist am einfachsten, vor allem bei Belaubung, von oben her zu finden. Zufahrt über die Höhenstraße bis zum Parkplatz bei der Josefinenhütte. Von dort über die Lagerwiese und auf breitem, bezeichnetem Fußweg Richtung "Eiserne Hand" rd. 700 m weit bis zur ersten ausgeprägten Rechtskurve, nach der sich der Weg deutlich abwärts senkt. Hier verlässt man den Weg nach links (Richtung Ostnordost) in den Wald und folgt deutlichen Steigspuren nahe der Geländekante in der Falllinie steil abwärts und erreicht nach 115 Schrägmetern den oberen Beginn des Felsrippen des Kahlenberggrates. Aufgrund der Einmessung in die Stadtkarte 1:2000 mittels Polygonzug wurde die Seehöhe des oberen Gratanfanges mit 350 Meter, die des unteren mit 330 Meter bestimmt.

*Naturwissenschaftliche und kulturelle Bedeutung,
Begründung der Schutzwürdigkeit:*

Der Kahlenberggrat ist ein kleine, etwa 30 Meter lange und nur bis zu 1 Meter hohe, zwei- bis dreiteilige Felsrippe in der Falllinie der hier bis zu 50° steilen, bewaldeten Kahlenbergflanke zum Waldgraben. Die beiden Hauptrippen sind durchschnittlich 3 Meter voneinander entfernt. Der Grat besteht aus Kalksandstein der Kahlenberger Schichten, deren Lagerungsverhältnisse am Doppelgrat gut kenntlich sind. Das Alter des Gesteins wird mit Ober-Kreide (rd. 80 Millionen Jahre) angegeben. Die splittig brechenden Schichten fallen steil gegen Südosten

ein und bilden nach der Geologischen Karte 1:75.000 den Schenkel einer lokalen Antiklinale. Die Felsrippen werden durch herausgewitterte Schichtköpfe des Sandsteines verursacht. Das Gestein weist deutliche Kalzitadern auf.

Der Kahlenberggrat ist eines der wenigen natürlichen Felsbildungen im Sandstein-Wienerwald des Stadtgebietes; wobei allerdings der Steilabfall des Leopoldsberges gegen den Prallhang der Donau - die "Nase" - im ganzen gesehen großflächiger und bekannter ist. Der Kahlenberggrat ist hingegen auch ein alpinistisches Kuriosum der Bundeshauptstadt und als solches auch in die Literatur eingegangen. So schreibt der bekannte Alpinautor Karl LUKAN in seinem "Wienerwaldbuch" (1980, S. 27 f):

"I geh auf den Kahlenberg klettern!" hat schon mancher Bergsteiger gesagt und sofort Wetten abgeschlossen mit jedem, der es nicht glauben wollte, dass man am Kahlenberg auch klettern kann. Mit dieser uralten Bergsteigerwette wurden schon unzählige Liter Wein gewonnen - denn am sogenannten "Kahlenberggrat" des Kahlenberges kann man wirklich klettern! ... Der "Kahlenberggrat" besteht tatsächlich aus fünfzig Meter Fels --- aber es ist nur eine aus dem Boden herausragende Felsrippe, deren Felshöhe ungefähr zwanzig bis maximal achtzig Zentimeter beträgt!

Wie die Recherchen direkt beim Autor ergeben haben, ist der Kahlenberggrat in alpinistischen Kreisen der Bundeshauptstadt seit langem bekannt; Karl LUKAN selbst erhielt den Hinweis darauf von Herrn KOUTNY, einem Zuhörer seiner Vorträge. Dieser berichtete, dass bereits in der Zwischenkriegszeit extreme Wanderer und andere Freunde ausgefallener Touren gerne abseits der markierten Wege, gleichsam auf der "Diretissima", über den Leopoldsberg zum Kahlenberg gewandert sind und bei der Querung der Steiflanken des Waldgrabens auch die Felsrippen des Kahlenberggrates bezwungen haben, der ja genau in der Verbindungslinie der beiden Berge liegt. Es ist weiters überliefert, dass als Eingehetouren für anspruchsvolle, entferntere Bergziele auch Weitwanderungen mit schwerem Gepäck üblich waren, die vor der Motorisierungswelle nicht selten von Straßenbahnendstationen ihren Ausgang nahmen. Auch hier wurde, etwa von Nussdorf ausgehend, der Kahlenberggrat gerne übungsweise "mitgenommen".

Es wird vorgeschlagen, das Naturgebilde "Kahlenberggrat" in Wien 19., Döbling, nach § 28 Abs. 1 und 2 des Gesetzes über den Schutz und die Pflege der Natur (Wiener Naturschutzgesetz) vornehmlich wegen seiner naturwissenschaftlichen

und **kulturellen Bedeutung** sowie wegen seiner **Eigenart** zum **Naturdenkmal** zu erklären. Er stellt ein Kuriosum für den Alpinismus der Bundeshauptstadt dar.

Umgrenzung:

Siehe beigefügte Kopie der Stadtkarte Wien 1:2000, Blatt 48+01.

Tafeltext (Vorschlag):

Kahlenberggrat. Felsrippen aus Kalksandstein der Kahlenberger Schichten (Ober-Kreide) mit Kalzitadern. Alpinistische Besonderheit für das Wiener Stadtgebiet ("I geh' auf den Kahlenberg klettern!")

Pflegemaßnahmen:

Zeitweise Freilegung der Felsen von Fallholz und sonstigem groben Bestandesabfall; Mitwirkung des Forstamtes (falls auf Gemeindegrund) wäre zu empfehlen.

Literaturhinweis und Quellen:

LUKAN, K. (1980): Das Wienerwaldbuch. Kulturhistorische Wanderungen. Wien-München (Jugend und Volk) 1980. - 239 S., ill.

LUKAN, Karl: Mündliche Mitteilungen.

SCHIRMER, Gerhard (Stadtarchiv): Mündliche Mitteilungen

TERRASSENBÖSCHUNG Heiligenstadt

Lage:

im Bereich 19., Hohe Warte - **Heiligenstädter Park**, Stadtkarte 1:2000: 45+2, 46+2.

Naturwissenschaftliche Bedeutung und Begründung der Schutzwürdigkeit:

Der gesamte Bereich der "Hohen Warte", zwischen der Grinzinger Straße und Barawitzkagasse gehört einem Äquivalent der lössüberdeckten *Arsenalterrasse* an. Diese altpleistozäne Terrassenflur fällt hier mit einer markanten Stufe von durchschnittlich 20 Metern einerseits nach Norden zum Tal des Nesselbaches, andererseits nach Osten zum Talboden der Donau (Praterterrasse) ab. Nur nach Süden hin, gegen das Tal des Arbesbaches, ist dieser Abfall weniger steil. Vor allem der Steilabfall gegen Norden und Osten ist eindrucksvoll, besonders der gegen Osten. Allerdings ist dieser Steilabfall oberhalb der Volksschule und des Kleingartenvereins durch eine sehr starke Vegetationsbedeckung, auch mit Gehölzen, kaum der direkten Beobachtung zugänglich. Der Ostrand der Terrasse ist deshalb so steil, da er die ehemalige Abbauwand von Ziegelgruben ist, die um 1880 noch in Betrieb waren. Die Böschung gegen das Tal des Nesselbach im Bereich des Heiligenstädter Parkes ist in die Parkanlagen einbezogen und läßt an einigen Stellen, namentlich nahe der Volksschule und des Pfarrheimes, den Untergrund des Terrassensockels als jungtertiäre Feinsedimente (Sarmat) erkennen.

Der Terrassenrand in Heiligenstadt ist eine bedeutende Fossilfundstelle aus dem jüngeren Mittelpleistozän im Löss. Die geologische Situation der Terrasse hat H. KÜPPER (1955, Tafel IX, Abb.8) skizziert:

Der Terrassensockel besteht aus miozänem Tegel (Sarmat). Darüber hat die Donau Schotter abgelagert, über dem bis zu 15 m mächtige Löss liegen, die an einigen Stellen an ihrer Basis Anhäufungen von Wirbeltierresten enthielten. Die darüber befindlichen Lösslagen waren stellenweise molluskenreich. Die Fund-

stellen lagen am Steilrand jener ausgeprägten Terrasse, die westlich der Heiligenstädter Straße verläuft und die u.a. von KÜPPER als "Stadtterrasse" bezeichnet wurde. Hier befanden sich schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts mehrere Ziegelgruben, in denen die über den Schottern lagernden mächtigen Löss abgebaut wurden. Große Abgrabungen und damit Veränderungen des Terrassenrandes wurden auch bei Bau der Franz-Josefs-Bahn und des Bahnhofes Heiligenstadt vorgenommen. Aufschlüsse gibt es heute nicht mehr, da nach Auflassung der Gruben die Abbauwände abgeböschert und teilweise verbaut wurden. Wissenschaftlich wurden die Ziegelgruben in Heiligenstadt zuerst durch Funde von *Mammut-Stoßzähnen* und sogar ganzen *Mammutschädeln* bekannt. Zwischen 1850 und 1890 kamen auch Reste anderer eiszeitlicher Säugetiere zum Vorschein. Die genaue Lage der Wirbeltierfundstellen ist nicht mehr rekonstruierbar. Die ausführlichen, mit einem Kommentar versehenen Faunenlisten sind in der Publikation von DÖPPES, D. & RABEDER, G. (1997, 151ff) enthalten. Die Wirbeltierfaunen aus Heiligenstadt wurden ursprünglich als "jüngstes Pleistozän" angesehen. Die Revision der Kleinsäuger ergab jedoch, dass hier typische Vertreter des *jüngeren Mittelpleistozäns* vorliegen.

Damit kann die zeitliche Einstufung der Donauterrasse präzisiert werden. Aus geomorphologischer und bodenkundlicher Sicht wurde sie bereits von J. FINK (1973) als *Arsenalterrasse* bezeichnet. Auch die folgenden Kartierungen von J. FINK & M.H. FINK (1978) und die Detailaufnahmen im Rahmen der Wiener Biotopkartierung (FINK, M.H. 1990) führten dazu, dass die Terrassenfläche als ein Äquivalent der Arsenalterrasse angesehen wurde. Die mittelpleistozäne Fauna im Löss der Deckschichten setzt einen älteren Schotterkörper voraus, auf dem diese äolischen Sedimente und die in ihr eingelagerten Fossilien abgelagert werden konnten. Daher sprechen nicht allein geomorphologische, sondern auch paläontologische Gründe für eine Gleichsetzung mit der Arsenalterrasse.

Es wird vorgeschlagen, das Naturgebilde "Terrassenböschung Heiligenstadt" in Wien 19., Döbling, nach § 28 Abs. 1 und 2 des Gesetzes über den Schutz und die Pflege der Natur (Wiener Naturschutzgesetz) vornehmlich wegen seiner **naturwissenschaftlichen Bedeutung** zum **Naturdenkmal** zu erklären.

Abgrenzung des Schutzgebietes:

Das vorgeschlagene Schutzgebiet umfasst den nordöstlichen Steilabfall der Terrasse gegen den Talboden der Donau: die Umgrenzung ist aus der beigegeführten Kopie der Stadtkarten 1:2000, Blatt 46+02 und 45+02 ersichtlich.

Vorschlag für den Tafeltext:

Terrassenböschung Heiligenstadt. Steilabfall der Arsenalterrasse, einer Donau-terrasse aus dem mittleren Pleistozän (Eiszeitalter, vor rd. 500 000 Jahren). Durch ehemalige Ziegelgruben und andere Eingriffe künstlich veränderter Terrassenrand. Über dem Terrassensockel aus miozänem Tegel (Sarmat) liegt von der Donau abgelagerter Schotter, auf dem bis zu 15 m mächtiger eiszeitlicher Löss aufgeweht wurde. Der Löss enthielt an einigen Stellen nahe der Basis Anhäufungen von Wirbeltierresten, von denen bereits im 19. Jahrhundert *Mammut-Stoßzähne* und sogar ein ganzer *Mammutschädel* bekannt geworden sind. Weitere Vertreter dieses Kaltzeitabschnittes waren hier u.a. Höhlenhyäne, Riesenhirsch, Rentier, Bison und Wollhaarnashorn. Die genaue Lage der Wirbeltierfundstellen ist wegen der Geländeänderungen nicht mehr lokalisierbar. In den darüber befindlichen Lösslagen wurden zahlreiche Reste von Weichtieren (Mollusken) gefunden.

Die Wirbeltierreste (auch von Kleinsäugetern) werden von Paläontologen als typische Vertreter des *jüngeren Mittelpleistozäns* (vor rund 300 000 Jahren) eingestuft.

Pflegemaßnahmen:

Derzeit fast keine erforderlich; wenn möglich, Müll an der Steilböschung entfernen lassen. Gehölze und das Feuchtbiotop belassen; weitere Einfriedung nicht erforderlich.

Literaturhinweise:

- DÖPPES, D. & RABEDER, G. (1997): Pliozäne und pleistozäne Faunen Österreichs. Wien (Österr. Akad. Wiss.) 1997. - 411 S., ill. (Mitt. Komm. f. Quartärforschung d. Österr. Akad. Wiss., Bd. 10)
- FINK, J. (1973): Zur Morphogenese des Wiener Raumes. Z. F. Geom. NF, Suppl.Bd. 17, 1973, 91-117, ill., Karte.
- FINK, J. & FINK, M.H. (1978): Morphologisch-tektonische Karte des Wiener Beckens 1:100.000. Vorläufige Ausgabe anlässlich der Exkursion D, DEUQUA-Tagung Wien 1978.
- FINK, M.H. (1989): Geomorphologische Kartierung des Wiener Stadtgebietes. In: Erhebung schutzwürdiger und entwicklungsfähiger Landschaftsteile Wiens; "Biotopkartierung Wien". Endbericht, Teil I, Wien 1989, S. 25-70.
- FINK, M.H. (1990): Wiener Landschaft. In: B.L.U.B.B. - Biotope - Landschaften - Utopien - Bewußt - Beleben. Begleittext zur Ausstellung über die Wiener Biotopkartierung, Wien 1990. - S. 18-27, 9 Abb.
- KÜPPER, H. (1955): Ausblick auf das Pleistozän des Raumes von Wien. Verh. d. Geol. Bundesanstalt, Sonderheft D, S. 136-155, 2 Tafeln.

LÖSSHOHLWEG Stammersdorf , Bründelgasse

Lage:

21. Bezirk, Floridsdorf; *Stammersdorf*, Bründelgasse; Stadtkarte 1:2000: 52+04.

Naturwissenschaftliche Bedeutung und Begründung der Schutzwürdigkeit:

Lösshohlwege durchziehen wie ein Rastergeflecht einen großen Bereich des Bisamberg-Südostabhanges. Die stark eingetieften und gehölzbestandenen Hohlwege, die nahezu rechtwinkelig miteinander verbunden sind, reichen vom Steinernen Kreuz an der Hagenbrunner Straße bis zur Straße "Am Bisamberg", welche am Fuß des Bisamberges verläuft und den Übergang zur Praterterrasse markiert. Der obere Abschnitt der Bründelgasse, der Unteren Jungenberggasse sowie die Rothengasse ist - bis auf die Pflasterung der Wege - relativ naturnah; die untere Bründelgasse und vor allem die Krottenhofgasse ist durch zahlreiche Weinkeller und zu Buschenschanken umfunktionierte Weinkeller geprägt. Im oberen Verlauf der Bründelgasse kommt infolge des naturnahen Zustandes die Wirkung der Hohlwegerosion besonders eindrucksvoll zur Geltung.

Das Hohlwegsystem ist in die 10 bis 20 Meter mit Löss überdeckten Hänge des Bisamberges eingetieft, wobei die dominante Tiefenerosion durch das Befahren von unbefestigten Feld- bzw. Weingartenwegen ausgelöst wurde. Der wenig widerstandsfähige, jedoch erstaunlich standfeste Löss (Kelleranlagen!) konnte bei starken Regengüssen leicht zu Schluchten erodiert werden. Erst durch die Befestigung der Fahrbahnen, meist durch Pflasterung, konnte eine weitere Eintiefung der Hohlwege verhindert werden.

Die Lössse der Bründelgasse stellen auch einen wichtigen quartärgeologischen Aufschluss dar, der von F. LANGER (1938) beschrieben wurde. Bei ihm wird die Bründelgasse noch als „Vorleitenweg“ bezeichnet. Die Hohlwegflanken zeigten verschiedene fossilreiche Lösshorizonte, die durch Schutt- bzw. Schotterlagen voneinander getrennt sind. Diese quartären Deckschichten lagern dem tertiären Tegel auf. LANGER (S. 384) gibt von der Bründelgasse eine umfangreiche Liste von Löss-Conchylien an. Ferner weist er darauf hin, dass die Lösswände bevorzugte Nist- und Schlafplätze für verschiedene Vogelarten sind.

Im obersten Teil der Bründelgasse, nahe der Kreuzung mit der Oberen Jungenberggasse, entspringt eine gefasste *Quelle*, die dem Lösshohlweg den Namen gegeben hat.

Es wird daher vorgeschlagen, den oberen Abschnitt der Bründelgasse in Stammersdorf nach § 28 Abs. 1 und 2 des Gesetzes über den Schutz und die Pflege der Natur (Wiener Naturschutzgesetz) vornehmlich wegen seiner **naturwissenschaftlichen** und **kulturellen Bedeutung** und wegen seines **besonderen Gepräges für die Landschaftsgestalt** zum **Naturdenkmal** zu erklären.

Abgrenzung des Schutzgebietes:

Der obere, insgesamt 260 m lange Abschnitt der Bründelgasse reicht von der Oberen Jungenberggasse bis zur Einmündung der nächstfolgenden Quergasse und ist in der beigefügten Kopie der Stadtkarte 1:2000, Blatt 52+04 kenntlich gemacht. Die seitliche Begrenzung wird durch die oberen Böschungskanten des Hohlweges gebildet.

Tafeltext (Vorschlag):

Löss-Hohlweg Bründelgasse

Teil des Hohlwegsystems im lössüberdeckten Abhang des Bisamberges. Durch das Befahren von unbefestigten Weingartenwegen auf der Hangoberfläche wurde bei heftigen Regengüssen die Tiefenerosion ausgelöst. Der relativ weiche, jedoch erstaunlich standfeste Löss (siehe Weinkeller!) konnte bei Starkregen leicht zu tiefen Schluchten zerschnitten werden. Dazu kam der Abfluss einer heute gefassten Quelle, die dem Hohlweg den Namen gegeben hat. Löss ist ein eiszeitliches, vom Wind verwehtes und abgelagertes Sediment von sehr feiner Korngröße („Staub“). Erst durch die Befestigung der Fahrbahnen, meist durch Pflasterung, konnte eine weitere Eintiefung der Hohlwege verhindert werden.

Pflegemaßnahmen:

Die gelegentliche Beseitigung von Müll und abgestürzten Gehölzteilen wird empfohlen; mit weiteren Abstürzen ist zu rechnen. Die Fernhaltung des flächigen Abflusses von den Weingartenfluren oberhalb des Hohlweges ist deshalb wünschenswert, da dadurch einerseits die weitere Erosion der Böschungen, andererseits auch der Spritz- und Düngemiteleintrag in die Hohlwegflanken wenn schon nicht verhindert, so doch gemindert wird. Eventuell könnte die Anlage einer Abflussrinne entlang der nördlichen Böschungskante bis zur Quergasse dazu dienlich sein.

Literaturhinweise:

GEOLOGISCHE (1954): Geologische Spezialkarte der Republik Österreich 1:75.000, Blatt Gänserndorf. Hrsg. v. d. Geolog. Bundesanstalt Wien.

LANGER, Fr. J. (1938): Geologische Beschreibung des Bisamberges. Jahrbuch d. Geol. Bundesanstalt 88 (1937) 351-393, ill., Karte.